Iwashima, Tadahiko: *Menschheitsgeschichte und Heilserfahrung. Die Theologie von Edward Schillebeeckx als methodisch reflektierte Soteriologie*, Düsseldorf 1982; 416 S.

Die ausgezeichnete Doktorarbeit des 1943 geborenen Japaners sei aus zwei Gründen hier wenigstens in Kürze angezeigt: Sie beweist einerseits, zu welchem intensivem geistigen Nachvollzug ein – wie E. SCHILLEBEECKX selbst im Vorwort hervorhebt – Konvertit, „der aus einem nichtchristlichen, japanischen Kulturmilieu gekommen und, in Europa auf die Suche nach einem Theologen gegangen ist, der ihm eine Art Bezugsrahmen für sein christliches Denken geben könnte“ (15), fähig ist. SCHILLEBEECKX nennt die Untersuchung unter den etwa zehn Gesamtuntersuchungen seines Werkes die „vollständigste“. Das kann hier nicht näher besprochen werden. Andererseits bleibt aber gerade bei dieser großen Arbeit und dem erkennbaren Vermögen des Autors die Frage, die nochmals in SCHILLEBEECKX Worten gestellt sei: „Was tun Sie mit dieser Theologie in anderen, nämlich japanischen kulturellen Verstehenstrukturen?“ Angesichts der Rede von „Theologie im Kontext“ (vgl. u. a. 281ff.) und den stellenweise eigentümlichen Erwartungen, die nochmals von Europa her an diese gestellt werden, wäre in der Tat ein nüchternes, vielleicht gar ernüchterndes Wort des Autos hilfreich. Allerdings wird er dann doch auch zeigen müssen, wie diese Theologie auch in seinem Land mit seiner marginalen Christengemeinde zu einer mehr als abstrakten Beschreibung des christlichen Heilsverständnisses dienen kann.

Bonn

Hans Waldenfels

Toynbee, Arnold / Ikeda, Daisaku: *Wähle das Leben. Ein Dialog*. Claassen/Düsseldorf 1982; 416 S.

Daß der vermutlich letzte große Dialog des 1975 verstorbenen englischen Kulturhistorikers mit einem im deutschen katholischen Bereich verwandten Slogan überschrieben ist, ist eher zufällig; der englische Buchtitel lautet *Choose Life*. In der Tat geht es in diesem umfangreichen Gespräch um die Frage des Überlebens in bedrohter Welt, um Sinndeutung und -findung des Lebens. In drei großen Teilen, 12 Kapiteln insgesamt, geht es zunächst um das persönliche und gesellschaftliche Leben (I), sodann um das politische Leben (II), schließlich um Philosophie und Religion (III). Besprochen werden die Abkünftigkeit menschlichen Seins, wobei die Verbundenheit mit der tierhaften Existenz auffällt (1), die Natureinstellung des Menschen unter Berücksichtigung der ökologischen Fragen (2), die Bedeutung des Intellekts für Erziehung und Bildung (3), die Probleme heutiger Gesundheitspflege und Medizin (4), der „Mensch als gesellig lebendes Tier“, seine Bindung an Gesellschaftsformen, an den Generationenfluß, an die Massenmedien, seine Einstellung zu Tod und Tötung, Todesstrafe, Selbstmord und Euthanasie (5). In Teil II werden behandelt die politischen Entwicklungen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, die USA, die Raumforschung, das Verhältnis Japans und Großbritanniens, Kommunismus und Nationalstaatlichkeit (6), die Einstellung zu Waffen und Krieg (7), die politischen Systeme (8) und die Zukunft der einen Welt (9). Der Teil III fragt schließlich nach Antwortwegen hinsichtlich der Frage nach der Natur der Dinge, nicht zuletzt nach dem buddhistischen Weg (10), ferner nach der Rolle der Religionen (11) und am Ende nach Gut und Böse, der Bedeutung von Schicksal und Fortschritt, Liebe, Gewissen und Mitgefühl, nach dem höchsten menschlichen Wert (12).

Die Suche nach den Werten und der Wertordnung steht auch im Namen der buddhistischen Laienbewegung Sökagakkai, deren heutiger Präsident IKEDA Gesprächspartner TOYNBEE ist. Für ihn bedeutete das Gespräch mit TOYNBEE zweifellos eine Plattform, die ihm bei den Millionen seiner Anhänger zusätzliches Ansehen verschafft. Hier ist nicht die Geschichte dieser unter die neureligiösen Gründungen einzuordnenden Bewegung nachzuzeichnen, die in den Umkreis des Nichirenbuddhismus, der dritten Säule des mittelalterlichen japanischen Buddhismus, gehört. Der Gründer der Bewegung hat diese an die Nichiren-Shōshū, die Schule eines Nichirenschülers, angehängt. Die Bewegung selbst hat in den Jahren nach dem pazifischen Krieg eine auffallende Aufwärtsentwicklung erlebt, ist im japanischen Parlament durch eine eigene Partei – Kōmeitō – präsent geworden und hat inzwischen auch in Europa kleine Brückenköpfe. Die Sökagakkai hat unter ihrem 1928 geborenen heutigen Präsidenten nicht viel von ihrer früheren Dynamik eingebüßt.

Nach Mitteilung des Vorwortes hat IKEDA „die Übersetzung seines Anteils am Dialog vom Japanischen ins Englische veranlaßt und diesen in eine solche Form gebracht, daß er als Buch gelesen werden kann“ (13). Das führte dann dahin, daß in allen Kapiteln und Abschnitten es IKEDA ist, der das Stichwort gibt und den Gang des Gesprächs bestimmt. Geschickt fügt er seine japanisch-buddhistischen Begriffe ein (vgl. *eshōfuni*, 26ff.45–50; *shikishin funi*, 29f.; *ishin denshin*, 37; *kū*, 305f.; *kū-ke-chū*, 315f.337f.; *shujō*, 325; *zehn Lebensstadien*, 339ff.; *Bodhisattva*, 341ff.; *jūnyose*, 344–347; *jiji*, 392.406ff.). Rührend ist, wie Toynbee diese dann wiederholt oder ihnen gar zuzustimmen scheint, als habe er die dem Leser weithin nur grob erläuterten Begriffsinhalte so verstanden, daß er sie selbst schon wieder in seinem Denken übernehmen könne. Man muß diesen Dialog an solchen Stellen mit dem bekannten Dialog HEIDEGGERS mit einem Japaner vergleichen, um das Gefälle zu erkennen (vgl. M. HEIDEGGER, *Unterwegs zur Sprache*, Pfullingen ³1965). Zweifelhafte ist, ob IKEDAS eigenes buddhistisches Grundverständnis an den genannten Stellen getroffen ist. Sicher ist, daß sich seine Erklärungen etwa der Santailehre (336ff.), aber auch der „Übertragung von Geist zu Geist“ (jap. *ishin denshin*) als Telepathie (37), seine Deutung von *kū* (305f.) u. a. nicht als buddhistisches Gemeingut deuten lassen. IKEDA trägt, ohne das eigens zu erwähnen, seine sökagakkaiorientierte Buddhismusdeutung vor.

Zu widersprechen ist auch der Werbung, hier handele es sich um einen Dialog zwischen einem Christen und einem Buddhisten (vgl. Klappentext), also um ein interreligiöses Gespräch. TOYNBEE bezeichnet sich ausdrücklich als „ehemals christlichen Europäer“ (388), dem „ein umfassendes und allgemeingültiges System von Lebensgesetzen, so wie es im Buddhismus vorgebracht wird, . . . eine weniger irrtümliche Darstellung . . . zu sein (scheint) als ein Pantheon-Zeus, Athene, Apollo – oder ein einziger Gott-Jahwe“ (369). Er ruft allerdings nach einer höheren Religion, die den Menschen vernünftig erscheinen muß (vgl. 298). Antworten gibt auf die Fragen nach Zweck, Bedeutung und Bestimmung des Lebens, aber zugleich freimütig bekennt, „daß ihre Antworten auf die grundsätzlichen Fragen nur Mutmaßungen sind“ (299), deren Grundregel besagt, „daß die Selbstbeherrschung des Menschen erste Aufgabe ist“ (ebd.). Insofern eine solche Religion nicht auf einen Gott, sondern einem Gesetz basieren soll (vgl. 368), kann TOYNBEE für IKEDAS Buddhismus Sympathie zeigen.

Hier spricht also ein relativ junger Vertreter der neuzeitlichen japanischen Nichirentradition des Buddhismus mit einem alten Vertreter eines nachchristlichen Zeitalters Europas. IKEDAS Apologetik seiner Religion verdiente den Mut der Auseinandersetzung und Begegnung mit einem bekennenden Christentum in Europa.

Gerade in den Grenzen seiner Präsentation verdient das Werk, das in vielen Aussagen zweifellos zu beeindrucken versteht, Beachtung.

Bonn

Hans Waldenfels

Schröger, Friedrich: *Gemeinde im 1. Petrusbrief. Untersuchungen zum Selbstverständnis einer christlichen Gemeinde an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert* (Schriften der Universität Passau, Reihe Katholische Theologie, Bd. 1). Passavia Universitätsverlag/Passau 1981; 268 S.

Der Fairneß halber meint der Schreiber dieser Zeilen dem Leser zwei Vorbemerkungen zu schulden. Erstens richtet sich die Bitte der ZMR-Redaktion um eine Besprechung des o. g. Buches an jemanden, der selbst vor einigen Jahren zu dem Thema „*Das Gemeindeverständnis des Ersten Petrusbriefes. Exegetische Untersuchungen zur Theologie der Gemeinde im 1 Pt*“ eine Studie vorgelegt hat, die SCHRÖGER überdies einige Male zitiert. Zweitens überzeugt sich der Rezensent mehr und mehr, daß zwischen Christentum, Kirche und Theologie einerseits und Gesellschaft andererseits ein kausales Wechselverhältnis besteht, daß sich hiesige Theologen noch intensiver auf ihr gesellschaftliches Vorverständnis und ihre soziale Vorentscheidung besinnen müssen und daß sich Christen und Theologen mancherorts in der Dritten Welt zunehmend eine europäische Theologie wünschen, die ihrem Einsatz für Gerechtigkeit, Menschenwürde, Freiheit und Frieden entgegenkommt. Das gilt auch für die Exegese des Alten und des Neuen Testaments.

Zur Wertung des Werkes drei Anmerkungen:

a) Von der Exegese her ist zu erwähnen, daß, während der 1. Petrusbrief in der Bibelwissenschaft bis vor einigen Jahren noch ein Schattendasein fristete, er seit kurzem deutlich aufgewertet wird und daß SCHRÖGERS Buch ein wichtiger Impuls für die neue Wertschätzung dieser Schrift ist. Mit Genugtuung konnte der Rezensent feststellen, daß der Autor die in seinem aus dem Jahre 1976 stammende These von „eskalierender Verfolgung“ in Kleinasien (F. SCHRÖGER, Die Verfassung der Gemeinde des ersten Petrusbriefes, in: J. HAINZ [Hrsg.], *Kirche im Werden*, München-Paderborn-Wien 1976, 239–252, hier 249) zugunsten einer differenzierten Einschätzung der zeitgeschichtlichen Situation aufgegeben hat. Positiv dürfte weiterhin sein, daß SCHRÖGER bei aller Nuancierung gegenüber früheren Studien anderer Autoren (etwa in der Frage der Charismen: 1 Ptr 4,10–11, wie des paulinischen Charakters insgesamt der 1-Ptr-Theologie) einige von ihnen im Grunde doch mit seinen gelehrigen Untersuchungen noch einmal bekräftigt.

b. Ein pastoraltheologischer Gesichtspunkt: SCHRÖGER widmet sein Werk „besonders ... den in der Gemeinde Tätigen, den Geistlichen und Laien“. Der Rezensent, der es in theologischer Erwachsenenbildung und Akademiearbeit nicht selten mit solchen „Praktikern“ (wie es in einem vermutlich vom Verlag dem Buch beigefügten Werbeschrieb heißt) zu tun hat, möchte wissen, ob es dazu mit der Übertragung der griechischen und hebräischen Wörter und Sätze ins Deutsche getan ist. Oder hätte die Studie, um der Widmung zu entsprechen, nicht gerade von Fragestellungen des modernen Christen her konzipiert werden müssen, wie der Verfasser sie auf den Seiten 234–235 signalisiert?

c. In dieser „*Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*“ sei noch ein weltkirchlicher Aspekt angesprochen. In dem schon erwähnten Werbeschreiben verweist Professor FRANZ MUSSNER auf die „*Basiskirchen*“ in Afrika und Südamerika. Lateinamerikanische Theologen scheuen nicht vor der Feststellung